



Cristina, eingewanderte Oberärztin mit festem Wohnsitz im Ruhrgebiet

Cristina wird 1983 in Cluj-Napoca (Rumänien) geboren und lernt bereits im Kindergarten Deutsch. Die Sprache stellt so für sie kein Hindernis dar, als sie 2007 als Medizinstudentin zu einem Erasmus-Aufenthalt nach Aachen geht. 2008 kehrt sie nach Cluj-Napoca zurück und beendet ihr Medizinstudium. Als junge Absolventin arbeitet sie als Assistenzärztin und engagiert sich ehrenamtlich für verschiedene Zwecke. Bald jedoch ist sie enttäuscht von den begrenzten Möglichkeiten, ihren Beruf angemessen auszuüben in einem System, das sie als gleichgültig gegenüber der Armut und den Schmerzen der Patienten empfindet. In dieser Phase verschärfen die im Kontext der Wirtschafts- und Finanzkrise durchgesetzten Einsparmaßnahmen die ohnehin eher prekäre Lage der schlecht bezahlten Ärzteschaft. Sie sind oft tätig in öffentlichen Krankenhäusern, in denen die notwendige medizinische Ausrüstung knapp ist und die Patienten gebeten werden müssen, selbst für lebenswichtige Medikamente und andere Dinge aufzukommen.

Cristina nennt ethische Gründe, die sie schließlich dazu bewegen, Rumänien zu verlassen. Obwohl sie in einer der dynamischsten Regionen des Landes lebt. 2010 lässt sich Cristina in Essen nieder. Ihre rumänischen Abschlüsse werden anerkannt und sie kann sich als Ärztin stetig weiter qualifizieren. Im Moment des Interviews ist sie als Oberärztin auf einer leitenden Position. Sie gründet eine Familie mit einem Mann, der ebenfalls aus Rumänien stammt, über einen Hochschulabschluss verfügt und einen auf dem deutschen Arbeitsmarkt gefragten Beruf ausübt. Beide erwerben im Laufe der Jahre die deutsche Staatsbürgerschaft.

Cristina besucht ihre Eltern und Geschwister in Rumänien nicht sonderlich oft, verfolgt aber die Geschehnisse vor Ort. Abgesehen von Geschenken zu besonderen Anlässen überweist sie nicht regelmäßig Geld und besitzt dort auch keine Immobilien oder Unternehmen. Sie legt aber Wert darauf, dass ihre Kinder neben Deutsch auch die rumänische Sprache erlernen. Zusammen mit ihrem Mann besitzt Cristina ein eigenes Haus und plant in der näheren Zukunft keinen Umzug. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich eher auf die Bildungswege ihrer Kinder im deutschen Schulsystem und ihre berufliche Zukunft vor Ort im Gesundheitssektor.



Alex kehrt zurück für seinen Kindheitstraum – ein eigenes Geschäft führen

Alex wird 1993 in einem Dorf im Kreis Suceava geboren. Seine Migrationsgeschichte beginnt 2012, als er für vier Monate zu seinem bereits in Turin lebenden Bruder geht. Er hat seine Ausbildung zum Automechaniker gerade abgeschlossen und ist von dem Bedürfnis angetrieben, im Leben mehr zu erreichen, „um (...) weiter zu kommen und mehr Geld zu verdienen“ (I2.15). Vor seiner Ausreise lebt er zusammen mit seiner Familie, die im Dorf einen Laden besitzt. Alex hilft seinem Vater im Geschäft und verdient genug, um in Rumänien ein gutes Leben zu führen. Sein Kindheitstraum ist es jedoch, eines Tages sein eigenes Geschäft aufzubauen. Um das zu erreichen, sieht er in der Migration eine gute Gelegenheit.

In Italien angekommen, arbeitet er unter der Woche regulär als Tellerwäscher im gleichen Restaurant wie sein Bruder und am Wochenende informell als Fahrer. Er verdient aber nicht genug und beschließt, für kurze Zeit nach Rumänien in das Haus seiner Eltern zurückzukehren, wo er sich neu orientieren will. Seine Cousine lebt zu dieser Zeit in Deutschland und vermittelt ihm einen Kontakt zu einem Unternehmen aus Sibiu (Rumänien), das Arbeiter nach Deutschland in die Fleischindustrie entsendet. 2013 nimmt er seine erste Tätigkeit in einer kleineren Fleischfabrik in Niedersachsen auf.

Die nächsten sieben Jahre ist er dort als Entsendeter der rumänischen Firma tätig. Anfangs ist er unsicher, ob er in der Fabrik bleiben kann, er spricht kein Deutsch und die Arbeit ist sehr hart. Seine Bezahlung richtet sich nach der Menge in Kilogramm, die er verarbeiten kann. Doch er lernt schnell und nach sechs Monaten ist er schon schneller als viele andere Kollegen. Im Laufe der Zeit verbessern sich auch seine Deutschkenntnisse. Er erfährt zudem einen Aufstieg im Unternehmen, als ihm eine weitere Rolle zugewiesen wird. Er soll andere rumänische Arbeiter unterstützen, die von seiner Firma am gleichen Standort eingesetzt werden. Im August 2019 wird er in eine Fleischfabrik in Antwerpen versetzt, bleibt aber im rumänischen Arbeitsvertrag. Die Arbeitsbedingungen und die neue Umgebung bereiten ihm aber einige Schwierigkeiten und er kehrt im Dezember nach Suceava zurück.

Im März 2020 kontaktiert ihn das Unternehmen aus Sibiu erneut und bietet ihm eine Stelle in Duisburg an, wieder in einer Fleischfabrik. In der Folge des gesetzlichen Verbots von Leiharbeit und Entsendung in Schlachtbetrieben bekommt er 2021 seinen ersten Arbeitsvertrag mit einem deutschen Unternehmen und erwirbt die damit verbundenen Sozialversicherungsansprüche.

Bis zu seiner Rückkehr im Juli 2022 nimmt er das deutsche Gesundheitssystem mehrmals in Anspruch, lässt sich operieren und regelmäßig untersuchen. Er beschreibt, wie er und seine Arbeitskollegen bis dahin nur im äußersten Notfall „wenn einer fast dem Tod nahe war“ (I2.16) einen Arzt aufgesucht hatten.

Im Sommer 2022 macht er seinen Kindheitstraum dann wahr, kehrt nach Suceava zurück und eröffnet seine eigene Autowerkstatt mit Waschanlage. Bei unserem Gespräch kurz nach seiner Rückkehr ist er glücklich und hoffnungsvoll für die Zukunft. Er hat das Gefühl, seine Migrationsziele erreicht zu haben und auch die russische Invasion der Ukraine sowie die Flüchtlingsbewegung in die rumänische Grenzregion, in der er lebt, scheinen seine Pläne einer permanenten Rückkehr nicht wesentlich zu beeinflussen. Für den Fall, dass das Geschäft nicht funktioniert, hat er sich bereits Alternativen überlegt. Er könnte es als Lagerraum für Fahrzeugteile nutzen und evtl. eine Partnerschaft mit einem in Deutschland ansässigen Unternehmen eingehen. Er möchte im Dorf Arbeitsplätze schaffen, bei seiner Familie leben und ist an einer erneuten Migration nicht mehr interessiert. Der Stress war zu groß und "ich bin dem Geld lang genug hinterher gelaufen, jetzt ist es an der Zeit, dass es zu mir kommt (...) wenn auch nicht in allzu großen Mengen" (I2.17).



Constantin, 25 Jahre Wanderarbeit in sechs Ländern

Constantin wird 1975 geboren, absolviert eine Berufsausbildung in der Metallurgie und arbeitet auf Baustellen im Kreis Neamț (Rumänien). 1995 beschließt er, im Ausland zu arbeiten, um Geld zu sparen und ein eigenes Haus zu bauen. Er ist jung, ledig und lebt in einer von Armut geprägten Region in einem Land, das sich nach dem Regimewechsel 1990 gerade in einer tiefen gesellschaftlichen Umbruchphase befindet. Reisen nach Westeuropa sind nur eingeschränkt möglich und die Suche nach Arbeitsmöglichkeiten in den östlichen Nachbarländern ist in dieser Zeitphase nicht ungewöhnlich. Daher entscheidet sich Constantin auch für die Stadt Krivoy Rog in der Ukraine in seiner ersten internationalen Migration. Er arbeitet dort sechs Monate auf dem Bau, einem Sektor für den er ausgebildet ist und in dem er Erfahrung hat. Im Sommer desselben Jahres kehrt er zurück und beginnt mit dem Bau seines Hauses in seiner Heimatstadt. Im Juli 1996 reist er nach Jerusalem, wo er ein Jahr wiederum auf dem Bau tätig ist. Ein Jahr darauf geht er nach Tel Aviv, verbleibt aber im gleichen Beschäftigungssektor. Er verdient sehr gut, muss aber aus aufenthaltsrechtlichen Gründen 2002 das Land verlassen und kehrt nach Rumänien zurück. In den folgenden zwei Jahren baut er weiter an seinem eigenen Haus und heiratet.

Im Jahr 2004 geht er zusammen mit seiner Ehefrau und seinem Bruder nach Turin (Italien), wieder auf der Suche nach einer gut bezahlten Arbeit. Bis 2007, dem Jahr des EU-Beitritts Rumäniens, hat er dort auf allen Baustellen ausschließlich informelle Arbeitsverhältnisse. Erst ab 2007 arbeitet er mit einem regulären Arbeitsvertrag im Baugewerbe. Während seines 13 Jahre andauernden Aufenthalts in Italien werden ihm zwei Kinder geboren. Im Jahr 2017 beschließt die Familie aus finanziellen Gründen, das Land zu verlassen. Seine Ehefrau entscheidet sich gegen einen Neuanfang in einem anderen Land und zieht es vor, mit den beiden Kindern nach Rumänien zurückzukehren. Sie bezieht das im Laufe der Jahre errichtete Haus und lebt in der Nähe anderer Familienmitglieder. Sie hat eine Berufsausbildung, ist nach ihrer Rückkehr aber nicht berufstätig und widmet sich dem Haushalt und den Kindern. Constantin dagegen zieht weiter in das Vereinigte Königreich in die Nähe von Oxford und bleibt weiter im Baugewerbe beschäftigt. Während seines fast fünfjährigen Aufenthalts unterstützt er seine in Rumänien lebende Familie finanziell, ist aber nach einer gewissen Zeit nicht mehr zufrieden mit seinen Arbeitsbedingungen und dem Verdienst.

Im Juli 2021 geht er nach Duisburg, um in einer Fleischfabrik zu arbeiten. Er wird vom Unternehmen selbst beschäftigt. Als er im Januar 2022 in Duisburg befragt wird, lebte Constantin seit etwa 6 Monaten in Deutschland.

Er sieht sich am Anfang eines neuen Integrationsprozesses und ist zum ersten Mal in einer anderen Branche als dem Baugewerbe beschäftigt. Er hat noch keinen Kontakt zu den örtlichen Behörden und obwohl er sich auf Italienisch, Englisch, Hebräisch, Arabisch, Russisch und Rumänisch verständigen kann, spricht er kein Deutsch. Er hat hauptsächlich Kontakt zu seinen Arbeitskollegen und anderen Rumänen. Er fühlt sich nicht schlechter behandelt als andere, und obwohl er glaubt, dass er in Duisburg eine gute Arbeit finden könnte, hält er es für unwahrscheinlich, dass er im Ruhrgebiet eine angemessene Wohnung finden oder generell ein Leben führen kann, wie er es sich wünschen würde. Im Moment des Interviews teilt er sich eine Wohnung mit anderen Arbeitern der Fleischfabrik. Auf die Frage ob er es schwierig findet, hier zu arbeiten, lächelt er und fragt: „Ist es auf der Baustelle einfacher?“ (I2.14) Er hält es für möglich, in den nächsten Jahren wieder umzuziehen, ohne eine Antwort darauf zu geben, wohin er dann gehen würde. Constantin kommuniziert fast täglich mit seiner Familie und schickt monatlich Geld nach Hause. Außerdem fährt er regelmäßig zu Besuchen nach Neamț.



Viktoria und ihr transnationales Familienleben: Nur solange an einem Ort „bis es absolut genug ist“

Viktoria, geboren 1977, verlässt Plovdiv (Bulgarien) zum ersten Mal im Mai 2003, weil „das Leben im Land nicht einfach war und ich meinem Kind eine bessere Zukunft bieten wollte“ (I2.7). Sie hat Abitur, managt zu dieser Zeit eine Wäscherei und ist Mutter eines kleinen Kindes. Von ihrem Ex-Mann lebt sie getrennt. Ihre erste Migration unternimmt sie zusammen mit ihrem Kind nach Spanien, wo sie sieben Monate lang informell in verschiedenen Haushalten arbeitet. Unterstützt wird sie dabei von ihrem Vater, der auch in Spanien lebt. „Ich konnte die Sprache dort jedoch nicht gut und hatte wenig Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden“ (I2.8). Danach kehrt sie aus familiären Gründen nach Bulgarien zurück, aber nicht nach Plovdiv, sondern in die Region Smolyan, wo sie als Schneiderin formell beschäftigt ist. Ein halbes Jahr später, im Juni 2004, geht sie erneut ins Ausland; weniger aus existentiellen Gründen, sondern weil sie weitere Erfahrungen im Ausland sammeln möchte. Während ihres dreimonatigen Aufenthalts in Portugal arbeitet sie wieder informell in einem Haushalt. Im Herbst des gleichen Jahres kehrt sie nach Bulgarien zurück, diesmal in die Stadt Burgas und verbleibt dort bis ins Jahr 2008. Wieder ist sie als Schneiderin angestellt.

Im Jahr 2007 tritt Bulgarien der EU bei und Viktoria entscheidet sich, diesmal wieder eher aus existentiellen Gründen, für eine erneute Migration. Sie reist nach Griechenland, wo bereits ihre Mutter und andere Familienmitglieder leben. In Patras arbeitet sie wieder im häuslichen Bereich, kann dann später in eine Wäscherei wechseln, wo sie einen Arbeitsvertrag erhält. Dass sie nun zum ersten Mal ein formelles Beschäftigungsverhältnis im Ausland hat, wird durch die Einführung der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit in Griechenland im Jahr 2009 möglich.

Nach 2 Jahren in Patras geht sie aus familiären Gründen nach Volos, wo sie informell als Pflegekraft arbeitet. Im Jahr 2014 kehrt sie nach Plovdiv zurück, wo ihr zweites Kind geboren wird. Sie widmet sich dem Haushalt und der Familie bis 2017, als sie ihrem neuen Partner nach Deutschland folgt. In Deutschland arbeitet sie eine Zeit lang formell als Köchin und kümmert sich später ausschließlich um ihren eigenen Haushalt und ihre Familie. Obwohl sie am Arbeitsmarkt teilnimmt, sieht sie sich als Ausländerin in Bezug auf Gehalt und Arbeitsbedingungen benachteiligt. Auch in anderen Lebensbereichen erlebt sie Diskriminierung. In Erinnerung ist ihr ein Zwischenfall in der Notaufnahme eines Krankenhauses geblieben, bei dem sie nicht über ihren Gesundheitszustand informiert wurde.

Ihr Deutsch war nicht gut genug und das medizinische Personal weigerte sich, sich auf Englisch oder Russisch zu verständigen: „Das ist Deutschland, hier wird nur Deutsch gesprochen“ (I2.9). Zum Zeitpunkt des Interviews im Jahr 2022 erwägt ihr Partner, eine Arbeit im Ausland aufzunehmen. Erneut sieht sie sich in die Lage versetzt, eine Entscheidung über ‚Bleiben oder Gehen‘ treffen zu müssen.

Viktorias Migrationsentscheidungen stehen jeweils im Zusammenhang mit eher ökonomischen Gründen, familiären Arrangements und individuellen Präferenzen. Bei keiner ihrer Migrationen legt sie sich zu Beginn auf eine bestimmte Aufenthaltsdauer fest, sie möchte "nur so lange [bleiben], bis ich sehe, dass ich es nicht mehr aushalte und dass es absolut genug ist", "es hängt alles von der Stimmung ab und davon, wo wir angekommen sind und was die Zukunft bringt" (I2.10). Während ihres gesamten Mobilitätsverlaufs ist sie Teil eines wechselnden transnationalen Familienarrangements mit Familienmitgliedern, die am selben Ort und in anderen Ländern leben. Ihre sozialen Beziehungen und Selbstverortungen erstrecken sich über mehrere wechselnde Länder. In einem Moment sind sie deutlicher an einem Ort zentriert, in einem anderen weniger. Neben ihrem vielfältigen beruflichen Werdegang durchläuft sie eine Scheidung, eine neue Partnerschaft und wird erneut Mutter.

Alle Migrationen zwischen 2003 und 2014 unternimmt Viktoria gemeinsam mit ihrem ältesten Kind. Als sie 2017 von Plovdiv nach Deutschland aufbricht, begleitet sie der mittlerweile Teenager jedoch nicht mehr. Viktoria zeigt eine tiefe Verbundenheit zu Bulgarien und ihrem Geburtsort, an dem ihre erweiterte Familie lebt. Doch "Bulgarien ist ein Land, das nur Probleme schafft, ich wollte den Problemen dort entfliehen" (I2.11). Und während sie sich in Portugal und Spanien eher als Touristin fühlt, gefällt ihr Griechenland besonders, "weil dort mein Erfolg in finanzieller Hinsicht begonnen hat, ich kann die Sprache und kann mich dort gut verständigen" (I2.12).



Kaya, der Wanderer, lebt in Plovdiv und reist regelmäßig nach Duisburg

Kaya wird 1962 in Plovdiv geboren und hat einen Sekundarschulabschluss. Vor seiner ersten Migration im Jahr 1991 arbeitet er informell als Schuhmacher und ist bereits Familienvater. Er beschreibt sich selbst als Wanderer, als jemand, der das Bedürfnis hat zu reisen, "weil ich im Kommunismus gelebt habe und als sich die Tore öffneten, Allah! Alles musste ich sehen" (I2.13). Zusammen mit einer Gruppe von Freunden macht er sich kurz nach dem Regimewechsel mit dem Bus auf den Weg nach Polen, überquert die Grenze nach Deutschland und beantragt Asyl. Während des Verfahrens lebt er in Nürnberg und verdient seinen Lebensunterhalt mit verschiedenen Jobs. Einmal reist er nach Berlin, wo er Teile der deutschen Mauer an Touristen verkauft. Nach anderthalb Jahren kehrt er nach Plovdiv zurück, wo er vier Jahre mit seiner Familie lebt und sich mit einer kleinen, nicht registrierten Schreinerei selbständig macht. Das Handwerk hat er bereits in der Schule und bei seinem Großvater gelernt, der in seinem Hof eine Drehbank hatte. 1996 reist er erneut mit Freunden ins Ausland, diesmal nach Bosnien und Herzegowina, wo er ein Jahr lang informell als Tischler arbeitet.

Zwischen 1997 und 1998 lebt er wieder mit seiner Familie in Plovdiv und betreibt ein kleines, diesmal registriertes, Casino in der Nachbarschaft. Danach folgt ein weiteres Jahr Auslandsaufenthalt in Serbien, wo er informell zunächst in der Landwirtschaft und dann auf dem Bau arbeitet. Zwischen 1999 und 2008 lebt er in Plovdiv, kümmert sich um seine kleine Schreinerei und arbeitet regulär im Transportwesen. In dieser Zeit erleidet er eine körperliche Behinderung und kann in der Folge nur noch eingeschränkt arbeiten. Zwischen 2008 und 2011 fährt er jeden Sommer und in der Weihnachtszeit nach Paris, um auf öffentlichen Plätzen zu betteln. Den Rest des Jahres lebt er in Plovdiv. Er erhält eine kleine Rente im Zusammenhang mit seiner Behinderung und arbeitet zudem in seiner Schreinerei. Aber das Geschäft läuft nicht mehr gut. Anstatt seiner restaurierten Ware kaufen seine früheren Kunden nun neue Möbel. Ähnlich wie die, die ihre Freunde und Verwandten in Deutschland besitzen.

In dieser Zeitphase nach 2011 zieht einer seiner Söhne mit Frau und Kindern von Plovdiv nach Duisburg, wo sie sich langfristig niederlassen. Ab 2019 reist der nun 57-Jährige jedes Jahr für zwei bis drei Monate zu seinem Sohn nach Duisburg und lebt den Rest des Jahres in Plovdiv. Noch immer versucht er über die Reparatur und den Verkauf von Möbeln und Gerätschaften seine kleine Rente aufzubessern. Von seinem Sohn in Deutschland erhält er nicht regelmäßig Geld. Zu seinen Erfahrungen in Duisburg hebt er die Kontrolle durch Nachbarn und lokale Behörden hervor, erwähnt aber auch die Unterstützung, die die Familie seines Sohnes erhält. Wenn er deren Situation mit seinen Erfahrungen in Bulgarien vergleicht, dann hat er das Gefühl, dass sie in Deutschland besser behandelt werden.



Mihael, zu Ausbildung und Berufseinstieg in Deutschland, nun etabliert in Sofia

Mihael wird 1981 in Plovdiv geboren, wo er das Abitur macht. Ähnlich wie Cristina lernt auch er bereits in der Schule Deutsch. Viele seiner Schulkameraden beschließen, unmittelbar nach dem Abitur nach Deutschland zu gehen, um die Universität zu besuchen. Er entscheidet sich jedoch für die Hauptstadt Sofia, wo er an der Technischen Universität Kommunikationstechnik studiert. Weil er neugierig ist, „die Welt zu sehen“ (I2.18), besucht er im Sommer 2002 für drei Monate seine Geschwister in Mainz. Er verteilt informell Infoflyer und verbessert seine Sprachkenntnisse. Er kehrt jedoch nach Sofia zurück, um sein Studium fortzusetzen. Nach seinem Bachelor-Abschluss geht er 2004 nach Aachen, um dort einen Master zu absolvieren. In den nächsten zwei Jahren arbeitet er an der Universität Aachen zudem als studentischer Mitarbeiter.

Im Januar 2006 geht er nach Bochum für ein sechsmonatiges Forschungspraktikum bei Nokia. Während dieser gesamten Zeitphase leben seine Eltern in Plovdiv und seine Geschwister in Mainz. Im Jahr 2007 schließt er sein Studium ab und wird von der bulgarischen Niederlassung eines deutschen Unternehmens eingestellt, das ihm eine lukrative Stelle anbietet. Etwas mehr als ein halbes Jahr pendelt er wöchentlich zwischen Bochum und Sofia. Dabei übernimmt die Firma alle anfallenden Kosten.

Seine überdurchschnittlich guten Deutschkenntnisse und sein Masterabschluss an einer renommierten deutschen Universität verhelfen ihm mit zu einem schnellen Aufstieg in der Firma. Ihm wird die Sonderrolle eines kulturellen Vermittlers zwischen deutscher Geschäftsleitung und bulgarischen Angestellten zugewiesen. Sein Gehalt erhöht sich stark und er bekommt mit 27 Jahren bereits die Verantwortung für ein Team erfahrener IT-Ingenieure. Er stellt fest, dass andere Europäer „in ihrem Land vielleicht nichts Besonderes sind, aber wenn sie in Bulgarien angestellt werden, werden sie sofort ‚top-level‘ - selbst wenn sie innerhalb desselben Unternehmens wechseln“ (I2.19). Seit August 2008 lebt Mihael in Sofia, hat eine eigene Familie gegründet und arbeitet als IT-Berater. Während der COVID-19-Pandemie gelingt ihm der Durchbruch auf dem ausländischen Markt mit seinem eigenen Unternehmen. Von zu Hause in Sofia aus arbeitet er nun für deutsche, schwedische und andere internationale Kunden.